

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 23 (1929)

**Heft:** 2

**Artikel:** Berichte : Tagung für Christentum und Sozialismus in Wien

**Autor:** Ewald, Oskar

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-135854>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

kirchlichen Sonntagspresse ebensowenig spürbar und dokumentierbar als der Mächtigkeitserweis des Wortes durch Mitbeteiligung der das Wort predigenden Kirche an einer Ausstellung der Welt- und Weltanschauungspresse.“

Alles ganz auch meine eigene Ansicht.

## Berichte

### Tagung für Christentum und Sozialismus in Wien.

Am 17. und 18. November des vergangenen Jahres fand die erste öffentliche Tagung der religiösen Sozialisten in Wien statt. Der äussere Erfolg war ein ausserordentlicher, fast überwältigender. Trotz bescheidener Werbetätigkeit hatten sich sehr viele Interessenten angesagt und noch mehr am Eröffnungsabend, einem Samstag, eingefunden; so viele, dass sie der grosse Saal der Bezirksvertretung (IX. Bezirk) nicht annähernd fassen konnte. Alle Vorräume waren bis zum Rande voll; bis ins Stiegenhaus staute sich die Menge, so dass sich die Leitung entschloss, im Hofe, unter freiem Himmel, eine Parallelversammlung zu improvisieren, an der denn auch, ungeachtet der rauen Jahreszeit, die Teilnahme eine sehr zahlreiche und intensive war. Auch am nächsten Tage, der die Fortsetzung und den Abschluss der Tagung brachte, hielt das Interesse an. Der Menschenstrom flutete zwar in seine Ufer zurück, aber ein Verebben oder gar Versanden war nicht zu bemerken. Der religiöse Sozialismus Oesterreichs ist damit eine Sache der Oeffentlichkeit geworden, während er bis dahin bloss im stillen, ja, fast im Verborgenen gewirkt hatte. Dies findet auch darin seinen Ausdruck, dass sämtliche Zeitungen, die proletarischen wie die bürgerlichen, die rechts wie die links stehenden, ausführliche, spaltenlange Berichte über die Tagung brachten.

Vor allem natürlich die Presse der sozialdemokratischen Partei, der unser religiöser Sozialismus ja von Anbeginn organisatorisch angegliedert, richtiger noch: einverlebt ist, und die katholische, christlich-soziale Presse, die sich zur Stellungnahme gedrängt sieht, weil sie in ihrem Besitzstande, vielleicht sogar in den Grundlagen ihrer Existenz, bedroht ist. Schon das Thema des Eröffnungsabends, das auch zweifellos zum grossen Teile den Effekt der Massenanziehung geübt hat, zeigt dies. Es lautete: Kann der Katholik Sozialist sein? Zu dieser Frage sprachen drei Redner: der Führer des religiösen Sozialismus, Hilfsarbeiter Otto Bauer (wohl zu unterscheiden von Dr. Otto Bauer, dem bekannten sozialdemokratischen Parteiführer und früheren Staatssekretär), der katholische Seelsorger Dr. Michael Pfliegler und der sozialdemokratische Nationalrat Dr. Wilhelm Ellenbogen. Otto Bauer sprach die einleitenden Worte, in denen er seinen, den Lesern des „Menschheitskämpfer“ bekannten Standpunkt mit Nachdruck und Wärme vertrat. Der Sozialismus, so führte er aus, begegnet dem katholischen Proletarier wie dem Proletariat überhaupt fürs erste nicht als eine wissenschaftliche oder philosophische Theorie, sondern als eine elementare Tatsächlichkeit. „Was ihn, den Verdammten dieser Erde, mit unwiderstehlicher Gewalt in den Bannkreis des Sozialismus zieht, ist, dass hier eine Bewegung lebt, in deren Bekennerschaft zum erstenmal seine eigene Verdammnis, sein Schicksal, das ihm bisher als fluchwürdiger Zustand erschien, in nahezu mystischer Glaubensglut als Ursache einer welthistorischen Berufung wirkt.“ Die irdische Erlösungsaufgabe des Sozialismus ist in die allseitige Erlösungsaufgabe des Katholizismus eingeschlossen. Allerdings muss man in beiden nicht vollendete und abgeschlossene, sondern immerdar werdende Gebilde erblicken. Diese ihre Entfaltungskraft und Lebensfähigkeit werden sie gerade dadurch beweisen, dass sie ungeachtet aller gehäuften Widerstände und geschichtlichen Belastungen den Weg zu einander finden und jene

organische Verbindung in der Welt eingehen, die sie in den Seelen so vieler ringender und suchender Menschen schon längst eingegangen sind.

Als zweiter Redner sprach unter atemloser Spannung des Publikums, namentlich der zahlreich erschienenen Neuland-Katholiken, Dr. Pfliegl er. Auch er gab der Ueberzeugung Ausdruck, dass Katholizismus und Kirche in dem Kampf zwischen Kapital und Arbeit sich für die letztere zu entscheiden haben. Die Sache der Gemeinschaft stehe dem christlichen Bewusstsein höher als das Interesse der Einzelnen. Nicht die wirtschaftlichen und sozialen Lehren von Marx, vielmehr die religionsfeindliche, atheistisch-freidenkerische Haltung der offiziellen Sozialdemokratie habe den Bruch herbeigeführt. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen sei es dem gläubigen Katholiken noch unmöglich, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschliessen. Dr. Pfliegl, dessen unerschrockene Haltung der bürgerlichen, christlich-sozialen Partei und ihren prominenten Vertretern gegenüber aus seiner öffentlichen Wirksamkeit, besonders aus seinem Blatte „Der Seelsorger“, bekannt ist, betonte die zeitliche Einschränkung seiner verneinenden Antwort: in Zukunft könne und solle das Verhältnis des Katholizismus zum Sozialismus ein positiveres werden.

Als dritter und letzter Redner sprach zu der Frage Nationalrat Dr. Wilhelm Ellenbogen, der die Tagung namens des Parteivorstandes der österreichischen Sozialdemokratie begrüsste. Dr. Ellenbogen, ein jüngerer Mitkämpfer Viktor Adlers und Pernerstorfers, der schon vor einigen Jahren auf dem Linzer Parteitage einige sehr gute und wirksame Worte über den ebenso flachen wie unduldsamen Dogmatismus der Freidenker gefunden hatte, sprach diesmal in ähnlichem Sinne. Er leitete die Religion aus zwei Grundmotiven ab, die untereinander wieder in enger Verkettung stehen: einem theoretischen und einem ethischen; dem theoretischen der Weltdeutung, der Lösung des Weltgeheimnisses; dem ethischen der Erhöhung, Vergeistigung und Vergöttlichung unseres Daseins. In diesem Sinne sei Religion so notwendig für den Einzelnen, in welcher Form sie immer sich äussern möge, wie Atem und Herzschlag. Aus dem Munde eines Parteiveteranen der österreichischen Sozialdemokratie klingt ein solch offenes und mutiges Bekenntnis jedenfalls erhebend. Im weiteren wollte Dr. Ellenbogen die Religion selbst von Konfession und Kirche unterscheiden wissen. Er verurteilte die letztere nicht, aber er machte ihr übermässiges Formelwesen und Entfremdung von den Aufgaben der Gegenwart zum Vorwurf. Dieser Teil seiner Ausführungen war, obschon auch er manche Wahrheit enthielt, doch der schwächere und nicht geeignet, die Lösung der schwierigen Frage des Abends herbeizuführen. Schliesslich wies er auf den tiefen sittlichen und religiösen Gehalt des Sozialismus hin und forderte die katholische Arbeiterschaft zum Eintritt in die sozialdemokratische Partei auf.

Gleichzeitig fand im Hofe die schon erwähnte Parallelversammlung statt, in der ich, einer Einladung der Leitung folgend, als Erster das Wort zu einer improvisierten Aussprache ergriff. Um für diese eine tragfähige Grundlage zu schaffen, hielt ich es für das Richtige, die Anwesenden zunächst über Wesen und Ziele des religiösen Sozialismus aufzuklären. In die lebhafte, fast stürmische Debatte, die sich entspann, griff später Otto Bauer ein, der auch diese Parallelversammlung zum Abschlusse brachte.

Das Thema des nächsten Tages — es war ein Sonntagvormittag — lautete: „Christentum und Proletariat.“ Prof. Ude sprach diesmal die Eröffnungsworte. Er tat es mit seinem leidenschaftlichen Temperamente, das gelegentlich den Rahmen der Versammlung zu sprengen drohte. Jeder Stand, jede Berufsgruppe müsse den Weg Golgathas gehen; nur so sei die Erlösung vom Uebel, der Sieg des Guten auch im sozialen Leben, möglich. Nach Ude wurde mir das Wort erteilt. Ich suchte, die inneren Triebkräfte des religiösen Sozialismus, wie ich sie erfahren habe, darzulegen. Von seiten der Religion und von seiten des Sozialismus. Religion ist Verbindung mit der Gottheit — Urgemeinschaft: und die muss sich als solche auch im Verhältnis von Mensch zu Mensch zur

Geltung bringen. Der Sozialismus seinerseits wird immer deutlicher einsehen müssen, dass er nicht bloss eine wirtschaftliche und politische Neuordnung, sondern eine allgemeine Lebensform darstellt, die über die menschliche Sphäre hinausgreift; wahrer Sozialismus muss die tiefsten Wurzeln der Selbstsucht austilgen, er muss auch die Isolation im Verhältnis zum Weltall überwinden. So entdeckt der wahre Sozialismus in der Religion seine ewigen Quellen. Und hier ist es vor allem die Christus-Forderung der absoluten *V e r k ö r p e r u n g* des Geistes, die ihn leiten soll. Die Arbeit für das Reich Gottes tritt in den Mittelpunkt. Wenn sich Jesus ganz besonders an die Armen gewendet und sie selig gesprochen hat, so darum, weil er von den Gefahren des Besitzes — und nicht bloss des materiellen — wusste, weil er in den Armen noch unverbrauchten Stoff, jungfräuliche Erde der Menschheit erkannte. Der Proletarier von heute steht am exponiertesten Punkte der Gesellschaft, er hat die schwerste Last zu tragen, er bedarf eben darum der höchsten Kraft, sie zu heben, die nur aus Gott kommt. Gelingt es ihm, so hebt, erneuert, erlöst er die ganze Gesellschaft. Dies ist jedoch bloss möglich, wenn er nicht allein den persönlichen, sondern auch den kollektiven Egoismus überwindet, wenn er seine eigene Sache bewusst in den Dienst der grossen Gesamtheit und Gemeinschaft stellt; dann wird er als Klassenkämpfer zugleich — *M e n s c h e i t s k ä m p f e r*: dann wird er nicht allein von seinem Leid genesen, sondern die Krone des Lebens erringen.

Nach mir kam *W i l l i H a m m e l r a t h* zum Worte, der eigens zu diesem Zwecke von Deutschland hierher gereist war.<sup>1)</sup> Hatte ich in der Hauptsache von der Sendung des Christentums an das Proletariat gesprochen, so sprach er von der Sendung des Proletariats an Christentum und Kirche. Auch er ging dabei in gewissem Sinne von der Seligsprechung der Armen aus. Der Proletarier ist heimatlos, besitzlos und rechtlos. Er ist in dieser dreifachen Hinsicht der Kreuzesträger des Niederganges unserer Kultur. Aber gerade darum liegen die grössten Möglichkeiten und Verheissungen in ihm. Und es hängt von ihm ab, sie zu erfüllen: diese Erfüllung eben bedeutet der religiöse Sozialismus. Versteht man Marx recht und nicht bloss dem Buchstaben nach, so ist all dies in ihm wenigstens als Anlage enthalten. Die Forderung der Selbsterlösung des Proletariers besagt ja, dass er in sich zugleich die ganze Gesellschaft erlöst, indem er sie zur *G e m e i n s c h a f t* mitverantwortlicher und eben darum erst bis ins Letzte solidarischer Menschen erhöht. Das ist die grösste und tiefste Revolution, die es jemals gegeben hat; und auf sie kommt es gerade heute an. Wir stellen uns den Abgrund, an dessen Rande wir heute stehen, noch viel zu gering vor. Wir glauben immer noch, dass es mit ein paar Reformen geschehen ist. Aber es handelt sich um etwas ganz, ganz Neues. Es ist dies eine Tat der Liebe, Erlösung und Befreiung oder marxistisch ausgedrückt: eine Tat, die aus der tiefsten Not geboren ist. „Und wenn ich diese Symbole sehe, so sage ich euch: Hammer und Sichel, Arbeiter und Bauern, das Proletariat, das geht einen Kreuzesweg, es trägt das Kreuz, und das kreuztragende Proletariat, es wird uns erlösen.“ — Die Worte Hammelraths waren von ganz besonders tiefgreifender Wirkung. Eine weihevolle Stille herrschte im Saale, als Otto Bauer das Schlusswort ergriff und die Einheit des Proletariats im grossen Kampfe um das Menschheitsziel verkündete. Damit war die Tagung zu Ende.

Ihr äusserer Erfolg steht ausser Zweifel. Ein solcher aber bedeutet, wie es nun einmal der Gang der Welt ist, zugleich immer auch schon eine Bedrohung des inneren Erfolges. Dass dies dem engsten Kreise der religiösen Sozialisten, der noch am selben Nachmittag zu einer Besprechung zusammentrat,

<sup>1)</sup> Er steht der katholischen Jugendbewegung nahe, ist Verfasser zweier bemerkenswerter Schriften, einer „*Frohe Botschaft*“ betitelten und einer über Soviet-Russland, das er bereist hat. Er hat in Wien auch einen Vortrag über das letztere Thema gehalten.

bewusst wurde, ist freilich als ein sehr günstiges Zeichen zu erachten. Es kam in dieser Zusammenkunft zum einmütigen Ausdruck, dass der religiöse Sozialismus bloss als ein selbständiges, freies und eigenlebiges Gebilde seine ihm innewohnende Bedeutung entfalten kann. Er darf sich weder der Kirche noch dem Marxismus verschreiben. Er würde seine Bestimmung schlecht erfüllen, wenn er sie darin fände, die Massen wieder beten zu lehren oder doch diejenigen, die es noch tun, vor den Uebergriffen des Freidenkertums zu schützen. Diese Gefahr, die irgendwie in der Richtung einer Absorption durch den hierzulande so mächtigen Katholizismus — sei's auch durch seinen edelsten Zweig: die Neuland-Gruppe — liegt, erscheint durch die österreichische Bischofskonferenz des letzten Jahres, welche sich gegen den religiösen Sozialismus summarisch und strenge entschieden hat, in der Hauptsache abgewehrt. Umso grösser ist die Gefahr, die seitens der Parteiorganisation droht. Man hat hier nach anfänglicher Zurückhaltung der neuen Bewegung, trotz des freidenkerischen Protestes, ein überraschendes Entgegenkommen gezeigt. Aber wohl mehr aus taktisch-politischen Gründen, nicht aus innerer geistiger Umkehr, für die noch keine Zeichen vorliegen — mag es Einzelnen wie dem Genossen Ellenbogen noch so ernst um ihr Bekenntnis zur Religion sein. Man verspricht sich vom religiösen Sozialismus, zumal in seiner katholisierenden Form, eine günstige Einwirkung auf das Landproletariat, das sich den Werbungen einer religions- und kirchenfeindlichen Sozialdemokratie spröde erweist. Man hofft überhaupt, den so lange hochgezüchteten, nun aber unbequem gewordenen Freidenker-einfluss zurückzudämmen. Nun ist es klar, dass der Sozialismus als Ganzes durch diese innere Spannung beider Pole lediglich an Lebendigkeit gewinnen, vor dogmatischer Erstarrung bewahrt werden kann. Allein das Ziel ist damit noch lange nicht erreicht. Vielmehr handelt es sich um eine tiefe Durchdringung und Umgestaltung der sozialen Idee, um eine Revolutionierung der Revolution von Grund aus. Mit den neuen Zielen müssen auch neue Methoden herausgearbeitet werden. Vor allem gilt das für die Art der Agitation und Propaganda; es muss vermieden werden, was nach Umwerbung und Umschmeichelung der Massen aussieht. Der proletarischen Wirklichkeit darf kein Idealbild unterschoben werden; die ganze Spannung zwischen Wirklichkeit und Aufgabe, Gegenwart und Zukunft, zwischen dem Proletarier, wie er heute ist, und dem Proletarier, wie er werden soll, muss gehalten werden; wenn wir nicht wiederum einer charakterlosen Schwächung und Verwischung der Leitmotive anheimfallen sollen. Pharisäische Selbstgerechtigkeit müsste die Arbeiterbewegung ebenso dem Verderben weihen, wie sie Adel und Bürgertum an den Rand des Unterganges gebracht hat. Christus ist das Gericht aller: darum und nur darum bedeutet er auch allen das Heil. Es ist mir klar, dass ein Durchbruch des religiösen Sozialismus bloss in dem Masse zu erwarten ist, in dem er diese Erkenntnis auf sich selbst anwendet. Die reine Gesinnung, der Einsatz und Opfermut Otto Bauers und seiner Kampfgenossen bedeuten eine Verheissung für die weitere Entwicklung. Sie haben neuerdings bewiesen, dass sie nichts von den bestehenden grossen Organisationen und alles von der eigenen Kraft erwarten. Und schliesslich erblicke ich den inneren Erfolg der Sache vornehmlich darin, dass die Gefahren des äusseren rechtzeitig erkannt und abgewendet worden sind.

Oskar Ewald